

*Traugott Jähnichen, Norbert Friedrich (Hg.), Protestantismus und soziale Frage.* Profile in der Weimarer Republik (= Bochumer Forum zur Geschichte des sozialen Protestantismus, Bd. 1). LIT Verlag, Münster 2000, 271 S.

Der vorliegende Band dokumentiert 17 in sich abgeschlossene Beiträge, die den sozialen Protestantismus überwiegend aus dem norddeutschen Raum mit dem zeitlichen Schwerpunkt der Weimarer Republik ins Blickfeld rücken. Nach einer einführenden Grundlegung mit der Erfassung von Aufbrüchen, Konflikten und Krisen werden verschiedene Personen und Institutionen behandelt, die einflussreich und prägend gewesen sind. Zuerst Wilhelm Menn, der der erste Sozialpfarrer im deutschen Protestantismus war. Leider wird nicht die Bedeutung dieser und seiner ökumenischen Vorgeschichte für die spätere Berufung zum ersten Leiter der nach 1945 gebildeten Ökumenischen Centrale erörtert. Daran schließt sich ein Beitrag über Reinhard Mumm an, der wegen seiner späteren Abgeordnetentätigkeit auch innerhalb des Christlich Sozialen Volksdienstes (ab 1929) freikirchliches Interesse verdient. Danach werden Sozialpfarrer und Sozialämter in den Landeskirchen Berlin-Brandenburg, Baden und Thüringen in ihrem Profil und den prägenden Personen charakterisiert. Als Übergang in den Bereich der Inneren Mission wird vom Diakonie-Experten Jochen-Christoph Kaiser die Diakonie als subsidiärer Träger des Sozialstaates der Weimarer Republik untersucht. Am Beispiel der Betheler Anstalten sind Erwägungen über das Verhältnisses von Ärzten und Theologen angestellt. Danach wird die Frage aufgeworfen, ob Martin Niemöller als erster hauptamtlicher Geschäftsführer der Inneren Mission in Westfalen ein Repräsentant des sozialen Protestantismus war. Vier Beiträge widmen sich der Arbeit von Frauen und ihrer speziellen Rolle: Berufsbild und Selbstverständnis in den Anfängen professioneller evangelischer Sozialarbeit; die soziale Arbeit der evangelischen Frauenhilfe; das politische Engagement von Magdalene von Tiling mit der Frage nach „christlicher Politik“ und „christlicher Partei“ und schließlich findet die Gründerin und ‚Führerin‘ der protestantisch-völkischen „Neulandbewegung“, jener ältesten pro-Nazi-Gruppe, Guida Diehl, Interesse. Je ein Beitrag über die Laien in der religiös-sozialistische Bewegung; über Georg Wunsch als religiös-sozialistischen Sozialethiker und Hans Müllers Kritik an der Marxismus-Rezeption im Bund der religiösen Sozialisten leuchtet diesen wenig populären Bereich aus. Einen Forschungsbericht über Quellen und Archiv des Evangelisch-sozialen Kongresses (1890–1945) empfand ich als eine anregende Bereicherung.

Der gesamte Band erinnert an ein Defizit freikirchlicher Forschung. Einige der Beiträge können die Freikirchenforschung direkt anregen, die fast alle eine Nähe zum Christlichen Sozialen Volksdienst hatten. Ich hätte mir einen Beitrag über Paul Schmidt, den führenden Baptisten jener Zeit, als Volksdienstabgeordneten als eine ökumenische Bereicherung für den Band gewünscht. In sozialetischen Fragen hat es damals, vielleicht am stärksten in der damaligen Methodistenkirche, mindestens Interesse, wenn nicht Kontakte, zu den Organisationen des landeskirchlichen sozialen Protestantismus gegeben. In der methodistischen Wochenzeitschrift „Der Evan-

gestalt“ gab es ausführliche Berichterstattungen über Tagungen durch eigene Korrespondenten. Eine bedenkliche Sympathie für Adolf Stoecker mit ihren Folgen antisemitischer Gedanken ist noch zu untersuchen. Es scheint, als sei das freikirchliche Interesse am sozialen Protestantismus innerhalb der Landeskirchen während der Weimarer Zeit zurückgegangen. Gründe dafür können die in dieser Zeit enttäuschende Haltung der Landeskirchen gegenüber den Freikirchen und die in dem Zusammenhang deutlich zunehmende Bedeutung der Vereinigung Evangelischer Freikirchen sein, auch die jetzt möglich gewordene Aufnahme freikirchlicher diakonischer Werke in die Innere Mission und die ersten möglich gewordenen institutionellen ökumenischen Kontakte im Rahmen des Weltbunds für Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen wie im Internationalen Versöhnungsbund können das Interesse an ausgesprochen landeskirchlich orientierten Gruppierungen erlahmen lassen, wenn nicht ein Wandel in der Schwerpunktsetzung der Freikirchen selber die Ursache ist. Das Forschungsfeld liegt offen da!

Wer den anregenden Band mit den Vorträgen von zwei Tagungen des „Bochumer Forums zur Geschichte des sozialen Protestantismus“ liest, empfängt viele Anstöße zur eigenen Weiterarbeit und fragt sich gleichzeitig, warum die Freikirchen in einer ökumenischen Zeit an den Diskussionen nicht aktiv teilnehmen.

Karl Heinz Voigt

*Paul Fleisch, Die Heiligungsbewegung.* Von den Segenstagen in Oxford 1874 bis zur Oxford-Gruppenbewegung Frank Buchmans (= TVG KGM Bd. 10). Herausgegeben und eingeleitet von Jörg H. Ohlemacher, Brunnen Verlag, Gießen/Greifswald 2003, XXXIII und 446 S. mit Bild von Paul Fleisch.

Für die Erforschung der Kirchengeschichte in Deutschland ist es sehr erfreulich, dass sich Prof. Jörg H. Ohlemacher einem Bereich verschrieben hat, der lange Zeit vernachlässigt worden ist: die Frömmigkeitsbewegungen des 19. Jahrhunderts. Es ist kein Zufall, dass der Greifswalde Forscher vom Herausgeberteam der großen Geschichte des Pietismus für den 3. Band beauftragt wurde, sogar zwei Beiträge zu diesem Themenfeld beizusteuern: „Evangelikalismus und Heiligungsbewegung im 19. Jahrhundert“ und „Gemeinschaftschristentum in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert“. Damit ist ein Anfang in Überblicksarbeiten gemacht. Heiligungsbewegung, Evangelisationsbewegung, Gemeinschaftsbewegung und Pfingstbewegung warten allerdings noch darauf, intensiver in Einzelstudien erforscht zu werden.

Einen neuen Beitrag, der die weitere Forschung anregt, hat Ohlemacher mit der Herausgabe eines bisher unveröffentlichten Manuskripts geleistet. Darin hat der bekannte Paul Fleisch (1878–1962) „Die Heiligungsbewegung. Von ihren Segenstagen in Oxford 1874 bis zur Oxford-Gruppenbewegung Frank Buchmans“ bearbeitet. Das posthume Erscheinen eines Manuskripts, an dem der Autor durch widrige Umstände etwa fünfzig Jahre gearbeitet hat und dessen Abschluss der Studien vor 42